Verstehen wir uns?

Zwei Graduiertenkollegs bereiten Doktoranden mit einem gemeinsamen Workshop auf fachübergreifendes Arbeiten vor

Keine Sprachschranken: Die Pharmazeutin Inga Hoffmann und der Romanist Jakob Willis lernen, wie sich der akademische Austausch zwischen Vertretern unterschiedlicher Disziplinen verbessern lässt. FOTO: MARTIN JOST

von Martin Jost

Unterhalten sich ein Romanist und eine Pharmazeutin. Kein Witz. Fachübergreifendes Arbeiten ist heute für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Regel. Die Freiburger Graduiertenkollegs der Sonderforschungsbereiche (SFB) „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ und „Medizinische Epigenetik“ haben auf Initiative von Prof. Dr. Manfred Jung, Prof. Dr. Barbara Korte und Prof. Dr. Ralf von den Hoff einen gemeinsamen Workshop veranstaltet. Die Doktorandinnen und Doktoranden der beiden SFBs konnten üben, ihr jeweiliges Projekt fachfremden Kolleginnen und Kollegen vorzustellen – und zwar nicht nur ein bisschen fachfremden aus benachbarten Disziplinen, sondern einem Publikum vom anderen Ende des Spektrums. Naturwissenschaften trafen auf Geisteswissenschaften.

Die Pharmazeutin Inga Hoffmann promoviert im SFB „Medizinische Epigenetik“. Das Projekt sucht nach neuen Wegen, um Therapie und Diagnose verschiedener Krankheiten zu verbessern. Hoffmann arbeitet an Stoffen, die gezielt Enzyme in Zellen ausschalten sollen. Sie testet mit Experimenten, ob ein gefundener Wirkstoff auch in der lebenden Zelle wirkt. Zum Gespräch über den Workshop kommt sie ins Büro von Jakob Willis. Der Romanist forscht im SFB „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ über die Konstruktion heroischer Figuren in der französischen Literatur des 17. Jahrhunderts. Willis organisiert eine Sitzgelegenheit, indem er einen Stuhl von Unterlagen und Büchern befreit. „Das sind also die berühmten Bücherstapel“, bemerkt Hoffmann, die im Labor arbeitet.

Die eigene Sprache hinterfragen

Es sei ihr leichtgefallen, ihre Forschung in einem allgemein verständlichen Vortrag im Workshop vorzustellen, sagt die Pharmazeutin: „Ich erkläre ohnehin oft, was ich mache, zum Beispiel Mitbewohnern oder meiner Familie.“ Man muss sich in der Regel nicht weit vom eigenen Fach entfernen, um nicht mehr mit dem gewohnten Fachjargon arbeiten zu können. So gesehen sind Wissenschaftler aus weiter entfernten Disziplinen eine ähnliche Zielgruppe wie die breite Öffentlichkeit. Auch die Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte, etwa über die Presse, gehört zum Alltag vieler Forscherinnen und Forscher. Der SWR-Redakteur Martin Schneider gab im Workshop Einblicke in die „Übersetzungsarbeit“, die Journalistinnen und Journalisten leisten, um wissenschaftliche Erkenntnisse zum Beispiel im Fernsehen darzustellen.

Das Wichtigste sei Einfachheit. Vergleiche und Sprachbilder wirken besser als detailgenaue Erläuterungen. „Ich war überrascht, wie viele Metaphern aus der Literaturwelt Epigenetiker benutzen“, sagt Willis. Die Naturwissenschaftler „radieren und schreiben“ im genetischen „Code“ und sprechen im übertragenen Sinn vom „Buch des Lebens“, in dem die Epigenetik das „Lesezeichen“ ist. Andererseits müssen Wissenschaftler aufpassen, dass sie die gleichen Worte nicht unterschiedlich deuten. „Am Anfang einer interdisziplinären Zusammenarbeit ist es sinnvoll, sich auf gemeinsame Begriffe zu einigen“, sagt Dr. Michael Scheuermann. Der Freiburger Psychologe untersucht und publiziert über inter- und transdisziplinäre Forschung. „Worte wie ‚Prozess‘ oder ‚Struktur‘ können Kollegen ganz unterschiedlich verstehen – und reden dann aneinander vorbei.“

„Ich muss Begriffe, die ich täglich benutze, hinterfragen“, betont Willis. „Mit ‚Romantik‘ und ‚Klassik‘ verbinde ich klare Vorstellungen – mein Publikum nicht unbedingt.“ Unweigerlich komme auch die Frage nach dem Ziel einer Arbeit auf. „Ich fand es interessant, als die Sprache auf die Relevanz der jeweiligen Forschung kam“, sagt Hoffmann. „Das hat in meiner Arbeitsgruppe eine Weile gekocht.“ Die Ziele der eigenen Arbeit zu benennen soll keine Reaktion auf einen gefühlten Rechenschaftsdruck sein, sondern ist der erste Schritt, um Außenstehenden die eigene Arbeit zu erklären. Obwohl beider Muttersprache Deutsch ist, unterhielten sich die Pharmazeutin und der Romanist im Workshop auf Englisch. Auch das ist eine Anforderung, die die Realität akademischen Austauschs widerspiegeln soll.

Fachübergreifende Forschung

Sonderforschungsbereiche (SFB) sind langfristig von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekte der Grundlagenforschung. Interdisziplinarität ist Standard in SFBs. Die in ihnen behandelten Fragen sind in der Regel so grundlegend, dass sie von einer Disziplin allein nicht bearbeitet werden könnten. Derzeit sind an der Universität Freiburg zehn SFBs angesiedelt, die Fachbereiche aus fast allen Freiburger Fakultäten beinhalten.